

Textilindustrie und Dritte Welt

Autor(en): **Nef, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **78 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-679393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Textilindustrie und Dritte Welt

Verschobene Rohstoffbasen

Als älteste aller Industrien nahm die Textilindustrie in der Produktionswirtschaft lange Zeit den ersten Platz ein. Die von ihr benötigten Rohmaterialien, ursprünglich ausschliesslich landwirtschaftliche Erzeugnisse, bezog sie grossenteils aus Uebersee. Mit dem Aufkommen der vorwiegend in Europa und Amerika industriell hergestellten Chemiefasern sind die traditionellen Industrieländer in der Beschaffung textiler Spinnstoffe freier geworden. Die rasch zunehmende Verarbeitung von Synthetika hat gleichzeitig bei gewissen Naturfasern, speziell bei Wolle, schwerwiegende Preis- und Absatzprobleme bewirkt. Die Bedeutung der Dritten Welt — aber auch der andern Produktionsgebiete — als Lieferanten von Naturfasern wird jedenfalls weiterhin abnehmen, auch wenn das bisherige Produktionsvolumen aufrechterhalten werden sollte. So stellt sich das Problem des Preiserfalls in Australien, Neuseeland und Südafrika nicht minder scharf als in den zu den Entwicklungsländern zählenden Staaten Argentinien und Uruguay. Der Gesamterlös dieser fünf Länder aus dem Woll-export betrug 1970 rund 1,4 Milliarden Franken weniger als 1966. Diese Entwicklung bedeutet für die mehreren hunderttausend Schafzüchter und die betreffenden Regierungen ein Problem von grosser Tragweite.

Die Erstellung industrieller Produktionsstätten für Chemiefasern ist keine Frage des verfügbaren Bodens, wie u. a. bei den Naturfasern, sondern eine rein finanzielle und technische Angelegenheit. Chemiefasern kann man, unabhängig vom Standort, überall in der Welt produzieren; ihr Anteil am Gesamtverbrauch von Textilien wird schon bald mehr als die Hälfte betragen, nachdem er vor zehn Jahren erst rund ein Fünftel ausmachte. Damit werden sich die Rohstoffbasen der Textilindustrie noch mehr verschieben.

Unterschiedlicher Textilverbrauch

Beim Textilverbrauch ist zu unterscheiden zwischen Bekleidungstextilien, Haushaltstextilien (Bett-, Tisch-, Küchenwäsche usw.), Heimtextilien (Teppiche, Möbelstoffe, Vorhänge usw.) und Textilien zu technischen Zwecken. Bei den ersten drei Gruppen handelt es sich vorwiegend um Textilien, die vom privaten Konsumenten gekauft werden, während die technischen Artikel fast ausschliesslich für den industriellen Gebrauch bestimmt sind.

Der private Textilkonsum steht in enger Beziehung zum Wohlstand. Das Land mit den höchsten privaten Verbrauchsausgaben pro Kopf der Bevölkerung, die Vereinigten Staaten, zeichnet sich auch durch den höchsten mengenmässigen Prokopfverbrauch an Textilien aus, nämlich mit rund 22 kg, während dieser in Entwicklungsländern, teilweise allerdings auch klimatisch bedingt, nur etwa 2 bis 2,7 kg oder acht- bis zehnmal weniger beträgt.

Der Textilverbrauch wird in den Industrieländern mit bedeutendem Wohlstand zwar auch in Zukunft erheblich sein, lässt sich, von der Bevölkerungsvermehrung abgesehen, aber nur noch durch Weckung weiterer Zusatzbedürfnisse wesentlich steigern. In den meisten Ländern der Dritten

Welt sind umgekehrt die Grundbedürfnisse an Textilien beim überwiegenden Teil der Bevölkerung, die zudem viel stärker zunimmt als in den reichen Ländern, bei weitem nicht gedeckt, und die Befriedigung eines zusätzlichen Wahlbedarfs fällt wegen der fehlenden Kaufkraft einstweilen überhaupt nicht in Betracht.

Umstrukturierung der Textilindustrie

Die Textilindustrie, deren Mechanisierung seinerzeit der industriellen Revolution zu Gevatter stand, befindet sich erneut in einem tiefgreifenden Umbruch, seitdem die Textilmaschinenindustrie nach einer jahrzehntelangen, eher geruhsamen Entwicklung den Sprung in die Automation und Elektronik gemacht hat und neue Textilfasern und neue Techniken Einzug in die Produktion gehalten haben. Der Wandel betrifft indessen nicht nur die Fabrikation; eine umwälzende Umstrukturierung ist auch im nun viel mehr marktorientierten Verkauf und Vertrieb im Gange. Ein besonderes Problem bildet in den europäischen Industrieländern seit einiger Zeit der grosse Mangel an Arbeitnehmern. Anders ist die Lage in den Entwicklungsländern, wo die noch jungen Industrien keine nennenswerten Umstellungen vorzunehmen haben und wo beliebig viele, äusserst billige Arbeitskräfte vorhanden sind.

Diese ungleichen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt haben in den letzten Jahren nicht wenige europäische und amerikanische Unternehmen der Textil- und Bekleidungsindustrie bewogen, Filialbetriebe in Entwicklungsländern zu eröffnen, wo die Löhne teilweise nur 10—20 % der europäischen betragen, wo vom Staat Steuererleichterungen, Zollerlässigungen für den einzuführenden Produktionsapparat und weitere ins Gewicht fallende Vergünstigungen offeriert werden. Vorsichtiger Industrielle verlegten einstweilen nur einen Teil der Produktion, z. B. das Zusammennähen von Kleidungsstücken, in Entwicklungsländer. Die angestellten Versuche sollen, was an sich kaum erstaunen kann, sehr unterschiedliche Ergebnisse gezeitigt haben.

Die Stimmen, die nach einem Gesamtaus- und -umzug der europäischen Textilindustrie nach Afrika, Asien und Südamerika rufen, sind jedenfalls nicht mehr so laut zu vernehmen wie auch schon. Einer etwas isolierten Betrachtung ist offenbar die Einsicht gefolgt, dass eine drastische Reduktion der angestammten Textil- und Bekleidungsindustrie in den Industrienationen auch für Chemiefaserindustrie, Textilmaschinenindustrie, chemische Industrie sowie weitere Branchen und damit für die ganze Wirtschaft mit schwerwiegenden Konsequenzen verbunden wäre. In dem von der Europäischen Kommission kürzlich zuhanden des EWG-Ministerrates ausgearbeiteten Memorandum zur künftigen Politik im Textilssektor werden die Hauptakzente denn auch vielmehr auf die Fortsetzung der in vollem Gange befindlichen Umstrukturierung und die damit bezweckte Produktivitätsverbesserung gelegt sowie auf eine Handelspolitik, die der schrittweisen Oeffnung des Gemeinschaftsmarktes und den speziellen Verhältnissen in der Textilbranche Rechnung trägt. Diese Umstrukturierung vollziehe sich in der EWG insbesondere durch Konzentration, Um-

stellung und Stilllegung der im Zuge der Produktivitätserhöhungen zu gross gewordenen Zahl meist kleinerer und mittlerer Betriebe, und die öffentliche Hand könne diese Umstrukturierung durch wirtschaftspolitische und entsprechende spezifische Massnahmen unterstützen. Die einen ausserordentlich grossen Kapitalaufwand erheischende Umstrukturierung, in deren Rahmen beispielsweise die Textil- und Bekleidungsindustrie der EWG-Länder ihren Personalbestand von über 3 Millionen in der letzten Zeit jährlich um rund 40 000 Beschäftigte zu reduzieren vermochte, erfolgt selbstverständlich auch in den Industriestaaten ausserhalb der EWG. In den kleineren Ländern mit bedeutender Textilindustrie wie z. B. Oesterreich und der Schweiz geschieht sie mehr in der Stille, deswegen aber nicht weniger effizient als in EWG, Grossbritannien und den Vereinigten Staaten.

Das Problem der Entwicklungsländer

Wurden früher in Europa fabrizierte Textilien teilweise nach Gebieten exportiert, aus denen man die verwendeten Rohstoffe (vor allem Baumwolle) bezogen hatte, sehen sich die Industriestaaten seit einiger Zeit nun einem steigenden Importdruck aus überseeischen Ländern gegenüber, die inzwischen die Textilfabrikation selber aufgenommen haben und hierfür auch synthetisches Rohmaterial verwenden, das sie zum Teil in Europa oder Amerika kaufen. Diese Umkehrung der Fronten belastet die internationalen Aussenhandelsbeziehungen im Textilsektor am meisten wegen des grossen Gefälles in Entlohnung und Sozialleistungen, die eine Wettbewerbsverzerrung mit sich bringen, gegen welche die Textilindustrien Europas und Nordamerikas bei aller Leistungsfähigkeit machtlos sind. Hinzu kommt eine ebenfalls gravierende Benachteiligung im handelspolitischen Bereich, indem sich die Entwicklungsländer in der Regel mit hohen Importmauern abschirmen, andererseits für die Einfuhren ihrer Waren von den Industrieländern Zollpräferenzen verlangen, die bis zur gänzlichen Zollfreiheit gehen. So erheben z. B. die Entwicklungsländer Indien, Pakistan, Aegypten, Südkorea, die Türkei — um nur einige zu nennen — für verschiedene wichtige Erzeugnisse aus Baumwolle, Wolle und Chemiefasern Einfuhrzölle von mindestens 100 % des Warenwertes, während sich der EWG-Aussenzoll für die gleichen Artikel zwischen 10 und 18 % bewegt. Ein besonders krasse Beispiel bietet Chile, das im Frühjahr 1971 für gewisse Textilien ein Importdepot von 10 000 (zehntausend!) Prozent des Zollbetrages mit der Begründung verfügte, man stelle diese Artikel im eigenen Land her . . .

Viele Länder der Dritten Welt, deren Bevölkerung nicht genügend mit Textilien versorgt ist, müssen grössere Quantitäten der von ihnen hergestellten Textilien exportieren, um ihren Zahlungsverpflichtungen für importierte Waren, auch die sehr kostspieligen Textilmaschinen, nachkommen zu können. Und um ihre Textilien im Kampf gegen die grosse internationale Konkurrenz überhaupt absetzen zu können, müssen diese unverhältnismässig billig sein. Auch hier lässt sich das Gesetz von Angebot und Nachfrage eben nicht ausschalten; der oft geäusserte Wunsch,

man sollte für Waren aus Entwicklungsländern mehr bezahlen, wobei man dies wohl meist von «den andern» erwartet, erweist sich überall dort als Utopie, wo das Angebot derart umfassend und gross ist wie im Textilsektor.

Die Importe minderwertiger Textilien aus Ländern der Dritten Welt lösen in den Industriestaaten, ungeachtet der mehr oder weniger grossen Mengen, einen Preisdruck aus, der die Rentabilität auch der modernsten Unternehmen von höchster Leistungsfähigkeit in einer Weise beeinträchtigt, die zu den schwersten Bedenken Anlass gibt. Immerhin sind diese Einfuhren in einzelnen Ländern auch in quantitativer Hinsicht sehr beachtlich. So führte die Bundesrepublik Deutschland 1969 allein Gewebe und Bekleidung im Betrage von 578 Mio DM aus Ostasien (ohne Japan) ein, wovon 178 Mio DM auf eigentliche Entwicklungsländer und 400 Mio auf Hongkong entfielen; die Importe ähnlicher Artikel aus Japan machten ihrerseits 180 Mio DM aus.

Die EWG hat am 1. Juli 1971 die im Rahmen der UNCTAD beschlossenen Zollpräferenzen für Einfuhren aus Entwicklungsländern in Kraft gesetzt, wobei diese im Prinzip in der Zollfreiheit bestehen. In den Genuss dieser Zollpräferenzen gelangen 91 Entwicklungsländer. Bei Textilien und Schuhen ist u. a. Hongkong, das im Textil- und Bekleidungssektor zu den bedeutendsten sog. Billigpreisländern gehört, ausgeklammert. Für einige wichtige Textilpositionen hat die EWG Kontingente festgelegt, in deren Rahmen die Einfuhr zollfrei ist, während die darüber hinausgehenden Einfuhren mit den normalen Zöllen belastet werden. In einer um die EFTA erweiterten EWG dürften spezielle Vereinbarungen nötig sein, damit kontingentierte Waren nicht über «zugewandte Orte» unbeschränkt und zollfrei in den EWG-Raum geschleust werden. Die Schweiz plant auf Jahresbeginn 1972 die generelle Gewährung von Zollpräferenzen für die Einfuhr von Industrieprodukten aus den Entwicklungsländern, wobei in einer ersten zweijährigen Phase vorerst eine Senkung der Einfuhrzölle um 30 % vorgenommen werden soll. Da sich 80—90 % des schweizerischen Textilaussenhandels mit EWG und EFTA abwickeln, dürfte es richtig sein, bei der Gewährung von Zollpräferenzen an Entwicklungsländer im Textilsektor eine von der EWG nicht allzustark abweichende Regelung zu treffen.

Man kann und soll den Ländern der Dritten Welt den Aufbau von Industrien nicht verwehren. Eine gute Entwicklungshilfe würde indessen auf eine ausgeglichene Infrastruktur tendieren, damit beispielsweise die hergestellten Textilien nicht grossenteils zu jedem Preis exportiert werden müssten, sondern auch im eigenen Land zu erschwinglichen Preisen konsumiert werden könnten. Zu einer sinnvollen Entwicklungshilfe würde sodann wohl auch gehören, die Entwicklungsländer vor Illusionen bezüglich ihrer künftigen Exporterfolge im Konkurrenzkampf gegen die zumindest vorläufig in allen Bereichen viel leistungsfähigeren Industrieländer zu bewahren. Man kann zwar die gleichen Rohstoffe auf gleichen Maschinen verarbeiten, aber was dabei herauskommt, hängt doch auch im Textilsektor weitgehend vom «know how» ab. Ein erheblicher Teil der in den Entwicklungsländern fabrizierten Textilien wäre unter normalen Konkurrenzbedingungen in den In-

dustriestaaten jedenfalls unverkäuflich. Die Entwicklungsländer sollten auch in die Lage kommen, einen Teil ihrer Textilproduktion untereinander auszutauschen — wie die Industrieländer dies auch tun —, was allerdings einen starken gegenseitigen Abbau ihrer grossen Importhindernisse voraussetzen würde.

Notwendigkeit eines Welthandelsabkommens für Textilien

Was heute auf dem Gebiete von Textilien und Bekleidung geschieht, kann morgen in jeder andern Branche passieren, denn so wie der Textilindustrie in Europa und Amerika bald andere Industrien folgten, wird es auch in den Entwicklungsländern sein. Das Problem Textilindustrie und Dritte Welt ist deshalb von allgemeinem Interesse. Auf lange Sicht kann dieses nicht durch einseitige Massnahmen einzelner Länder oder Ländergruppen gelöst werden, da sie immer nur Flickwerk bedeuten können. Auch das weitverbreitete, illusionäre Wunschdenken, für Waren aus Entwicklungsländern höhere Preise zu entrichten, welche wohl am besten auf dem Wege menschenwürdiger Löhne zu erreichen wären, führt im Textilsektor zu nichts Konkretem.

Bei einer nüchternen Betrachtung der Sache stellt man vorerst was folgt fest: eine hochentwickelte, in einer Umstrukturierung seltenen Ausmasses begriffene Textil- und Bekleidungsindustrie Europas und Amerikas möchte weiterhin zumindest die eigenen Märkte unter normalen Wettbewerbsbedingungen beliefern können; eine im Aufbau begriffene Konkurrenzindustrie junger Länder der Dritten Welt — Japan, das kein Entwicklungsland ist, und Hongkong bilden einen Sonderfall — möchte sich entwickeln und sucht hierfür unter Inanspruchnahme zahlreicher den Wettbewerb verzerrender Erleichterungen vermehrten Absatz für ihre Produkte in Industrieländern, wo schon eine Ueberproduktion besteht; eine dritte grosse Gruppe, die kommunistischen Staaten Osteuropas (ohne Jugoslawien) und Rotchina, sind Staatshandelsländer, die wenig bis gar keine Textilien aus dem Westen einführen, aber teilweise ebenfalls zu Dumpingpreisen Textilien nach Industrieländern zu exportieren trachten; auch die Bevölkerung dieser bedeutenden Ländergruppe ist im allgemeinen schlecht mit Textilien versorgt.

Gemeinsam ist im Textilsektor nur das, dass praktisch alle Länder exportieren möchten oder können sollten, wobei die verschiedensten Mittel zur Exportförderung zum Einsatz kommen, während viele Staaten die Einfuhr in ihre Länder ebenso zielstrebig zu behindern oder gar verhindern suchen. Ein einigermaßen freier Warenaustausch zu annähernd gleichen Bedingungen ist auf dem Gebiete der Textilien heute im Grunde genommen nur zwischen ganz wenigen Ländern möglich. Von einer vernünftigen internationalen Arbeitsteilung und — im Zeichen der Entwicklungshilfe — Lastenverteilung ist man weit entfernt; stattdessen grassiert in einem wahren Teufelskreis der Protektionismus, der in keinem einzigen Falle zur Verbesserung der Gesamtlage beiträgt.

Eine Lösung des äusserst komplexen Problems wird, wenn überhaupt, nur durch gemeinsame multilaterale Anstren-

gungen aller daran interessierten Fachkreise und Regierungen zu erreichen sein, und diese Lösung müsste die Form eines Weltabkommens über den Handel mit Textilien und Bekleidung annehmen. Das im Baumwollsektor 1962 zwischen rund zwanzig Ländern abgeschlossene Abkommen, das bisher immerhin so gut funktionierte, dass die Vereinigten Staaten die neue zehnpromtente Importabgabe bei Baumwolltextilien selbst nicht erheben, wenn sie aus Ländern stammen, die dieses Abkommen nicht unterzeichneten, wie z. B. die Schweiz, könnte dabei vielleicht als Muster dienen. Ein Welttextilabkommen anzustreben, wird allerdings eine gigantische Aufgabe sein, die keinen raschen Erfolg verspricht. Die bereits sehr verfahrenere Situation und die sich mit aller Deutlichkeit abzeichnende Gefahr einer baldigen weltweiten Ueberproduktion gebietet jedoch dringend, dieser dornenvollen Aufgabe nicht mehr allzulange auszuweichen, sondern sie unter möglichst sorgfältiger und zielgerichteter Vorbereitung und kompetenter Leitung (z. B. des GATT) schon in absehbarer Zeit anzupacken und einer Lösung entgegenzuführen. Sowohl in den Industrieländern als auch in den Ländern der Dritten Welt steht sehr viel auf dem Spiel.

Ernst Nef

Kammgarnspinnerei Interlaken AG erweitert Produktionskapazität. — Die Kammgarnspinnerei Interlaken AG in Interlaken übernahm ab 1. Oktober 1971 das Personal und die Produktionskapazitäten der Kammgarnspinnerei, Spulerei und Zwirnerie der Tuchfabrik Pfenninger & Cie. AG in Wädenswil. Diese Betriebsabteilungen werden von der Kammgarnspinnerei Interlaken AG inskünftig als Zweigbetrieb geführt.

Sinn der zwischen den beiden Firmen getroffenen Vereinbarungen ist, die Produktionskapazitäten der Kammgarnspinnerei Interlaken AG dem Nachfrageüberhang anzupassen und in Wädenswil die Fortführung der Kammgarnspinnerei nach Umstellung auf ein rationelles Produktionsprogramm langfristig abzusichern. Die Kammgarnspinnerei Interlaken AG, welche für Webereien und die Maschenindustrie Qualitätsgarne in reiner Wolle sowie in Mischung mit Synthetiks herstellt, wird in Wädenswil nur eine einzige Qualität in einer Garnnummer produzieren, um die Anlagen optimal nutzen zu können.